

ich körperliche Abhärtung, als den besten Harnisch gegen viele Krankheiten, dringend empfehlen.“ —

„Gut, gut, lieber Doktor!“ sagte Falkenhof. „Sie predigen sich ganz aus dem Athem, und es wird sich doch mit der Zeit alles von selbst finden. Jetzt will ich über die Knaben das Loos werfen.“

Er nahm zwei Zettel, schrieb auf den einen: Fürst, auf den andern: Bauer, rollte sie zusammen und mischte sie in der hohlen Hand. Dann ließ er die Knaben, etwas entfernt von einander, auf einen Tisch legen, warf in den Zwischenraum die Zettel und erklärte dabei, daß jeder derselben das Schicksal des Kindes, dem er am nächsten falle, entscheiden solle. Der Doktor schüttelte bei dieser Ceremonie finster den Kopf, und fragte hinter Falkenhofs Rücken die Wöchnerin leise, was sie dazu sage. Sie faltete mit Ergebung die Hände, blickte gen Himmel und seufzte. Das war ihre einzige Antwort.

9.

Hermanns erste Reise.

Indessen hatte Falkenhof die Loose geöffnet, und das mit dem Worte Bauer bezeichnete Blättchen an der Seite des erstgeborenen Knaben gefunden. „Kommen Sie her, Doktor!“ rief er; „Was halten Sie von diesem Jungen? Ist seine Natur stärker oder schwächer, als die seines Bruders?“

„Diese Frage kommt etwas zu früh!“ versetzte der Doktor. „Können Sie wohl über zwei Hälmschen, die eben erst aus der Erde gesproßt sind, mit Gewißheit entscheiden, welches davon am höchsten aufwachsen und die meiste Frucht

tragen werde? — So ist es auch hier! Ihre Frage läßt sich erst nach mehreren Monaten mit einiger Gründlichkeit beantworten. Gnügt Ihnen aber jetzt ein unsichres Urtheil, so halte ich, dem äußern Ansehen nach, allerdings dafür, daß der Erstgeborne seinen Bruder einst an körperlicher Kraft übertreffen werde.“ —

„Das ist mir sehr lieb;“ antwortete Falkenhof: „er wird sie brauchen! Denn ihn traf das Loos, aller Bequemlichkeiten des Lebens, die sein Bruder im Vaterhause genießen wird, außerhalb desselben beraubt zu seyn. Erst nach dreißig Jahren — an meinem siebenzigsten Geburtstage — will ich ihn, wenn er sich indessen wacker gehalten hat, in meine Arme schließen und ihm sagen: Du bist mein Sohn!“ —

„Wissen Sie gewiß, daß Sie so lange leben?“ fragte Wigmund in einem kalten, verdrießlichen, fast höhnischen Tone.

„Das denk' ich!“ sagte Falkenhof. „Und ich verlasse mich in diesem Stücke ganz auf Sie!“

„Es soll mir lieb seyn, wenn ich so lange mit Ihnen um die Wette lebe;“ versetzte der Arzt. „Und in diesem Falle werde ich mein Bestes thun, Sie bis zu dem wichtigen Tage, an welchem Sie diesem armen Wesen eine dreißigjährige Härte vergüten wollen, gesund zu erhalten.“ —

„Sie behandeln aber auch die Sache verdammt tragisch!“ sagte Falkenhof. „Es ist ja nicht meine Absicht, das Kind auf die Heerstraße zu setzen und hilflos liegen zu lassen. Nein, ich will es bei einem Pfarrer oder Schulmeister unterbringen und Kostgeld bezahlen, bis der Bursch sein Brod selbst verdienen kann. Der Pflegevater muß aber durchaus ein Mann seyn, der ein Geheimniß zu bewahren versteht. Ist Ihnen vielleicht ein solcher bekannt?“ —

Wigmund hatte schon seinen Universitätsfreund, den Pfarrer Brok, im Sinne, und schlug ihn mit der Empfehlung vor, daß er ein braver und gelehrter Mann, und nichts weniger als waschhaft sey.

„Das ist schön!“ sagte Falkenhof. „Nur seine Gelehrsamkeit kann ich nicht brauchen. Mein Sohn soll zur Nothdurft lesen und schreiben lernen, und damit genug!“

„Das hängt von Ihren Befehlen ab!“ antwortete der Arzt. Er war des Streitens müde, und wußte doch, daß sein Freund den Knaben nicht werde verwildern lassen.

Nun kamen die Taufnamen, die den Zwillingen beigelegt werden sollten, zur Sprache. Den ältern wollte der Vater Hans Caspar benennen. Die Mutter wagte mit leiser Stimme den Einwand: diese Namen klängen doch allzu herbe, und brachte, vom Arzt unterstützt, den altdutschen Namen Hermann in Vorschlag. Herr von Falkenhof, der von seiner Gemahlin keines Widerspruchs gewohnt war, stuzte und murrte darüber, gab aber nach und machte sich blos die Bedingung, daß ihm bei der Benamung des zweiten Täuflings keine Krittelleien gemacht würden. „Dieser soll Emil, Florentin, Magnus, Leopold, Alexis, Eduard heißen!“ sprach er, und die Wöchnerin lächelte beifällig. Der Arzt verzog spöttisch den Mund, ohne jedoch diesen Ueberfluß prächtiger Namen weiter anzufechten.

Die Wahl der Taufpather veranlaßte einen neuen Streit. Die Mutter schlug ihre nächsten Verwandten und andere Edelleute vor; der Vater hingegen bestand darauf, das ganze Dorf, in dessen Mitte das Schloß Eibenburg lag, zu Gevatter zu bitten, und alle Feierlichkeiten, unter dem Schein einer Nothtaufe, zu vermeiden. Er wünschte, daß man nach kurzer Zeit den kleinen Hermann für todt halte; daher schien ihm eine Nothtaufe die beste Vorbereitung auf

das Gerücht, daß er austreuen wollte. Mit schwerem Herzen willigte die Wöchnerin ein, und die Taufe ging nach einigen Stunden vor sich. Die Abgeordneten des Dorfs waren mit dieser Gewatterschaft ungemein zufrieden; denn statt des Aufwands, der sonst mit einer Puthenstelle verbunden ist, wurden sie reichlich beschenkt, und für sich und ihre Nachbarn mit verschiedenen kleinen Freiheiten begabt, um die das Dorf bisher vergebens angesucht hatte.

Jetzt stand dem mütterlichen Herzen der schwerste Kampf bevor. Es sollte und mußte sich von dem Erstgeborenen trennen, weil ihn der seltsame Vater schon an demselben Tage aus dem Hause verwies. Wigmund hatte sich etwas zu voreilig verlauten lassen, daß er in einem fernen Dorfe eine junge, gesunde Bäuerin kenne, die eben ein neugebornes Kind durch den Tod verloren habe, und sich werde bereit finden lassen, ein fremdes zu säugen. Diese Nachricht war dem Herrn von Falkenhof sehr willkommen, und dringend erbat er sich vom Doktor die Gefälligkeit, den kleinen Hermann sofort als ein Kind der Liebe, dessen Aeltern unbekannt bleiben wollten, jener Bäuerin zu übergeben. Es half keine Gegenvorstellung, keine Ausrede; der Arzt mußte sich in der Abenddämmerung, mit dem Wickelkinde auf dem Schooße, zu Wagen setzen, und der Vater lenkte selbst die Pferde vom Bock herab, um seinen Kutscher nicht zum Mitvertrauten des Geheimnisses zu machen. Den Schloßbewohnern und andern Leuten, die sich über des Kindes plötzliche Deportation wunderten, ward gesagt: die zarte Leibesbeschaffenheit der Wöchnerin gestatte ihr nicht, beide Knaben zu säugen: es werde deshalb der, den man bei Nacht und Nebel fortschaffte, zu einer auswärtigen Freundin in Pension gebracht.

Die Bäuerin nahm den Zögling an, und behandelte

ihn nicht besser und nicht schlechter, als den Sohn eines Landmanns. Wigmund holte ihn, als er beinahe ein Jahr alt war, wieder von ihr ab, und übergab ihn dem Pfarrer Brok, den damals sein Weg bei dem Wohnorte der Amme nahe vorbei führte. Indessen aber hatte Falkenhof schon seinen Freunden und Bekannten den vorgeblichen Tod seines ältern Zwillingssöhnleins gemeldet und Beileidsbezeugungen angenommen.

10.

F l o r e n t i n .

Mit dem Prinzen von Eibenburg (unter dessen sechs Taufnamen Florentin die Ehre hatte, zum gewöhnlichen Rufnamen erkoren zu werden) ging man indessen so behutsam und säuberlich um, als ob er das Goldblättchen der Wahrheit wäre, das man, wie ein Sprüchwort sagt, auf Baumwolle legen muß. Es geschah alles, was sich nur erfinden ließ, ihm sein junges Leben anmuthig zu machen und die geringste Unannehmlichkeit von ihm zu entfernen. Mit großen Kosten verschrieb der Vater eine sehr künstliche schwebende Wiege, und bei derselben ward eine eigene Fliegenjägerin angestellt, die den ganzen langen Tag keine andere Beschäftigung hatte, als den vornehmen Schläfer vor jenem lästigen Geflügel zu schützen. Das Schloß war zum Glück mit keinem von Fröschen bewohnten Graben umgeben; sonst hätten wahrscheinlich die Eibenburger Bauern (wie vormals als Frohndienst in Frankreich geschah) das Wasser bei Tag und Nacht mit Ruthen peitschen müssen, um die quakenden Sumpfbürger abzuschrecken, ihr ewiges, ruhestörendes Wreakefekts-Roar hören